

Der Krieg über See.

Der Kampf um unsere Schutzgebiete.

Seit das deutsche Reichskolonialamt Ende Mai seine vierte Mitteilung veröffentlichte, hat sich, abgesehen von Deutsch-Südwestafrika, die Lage in unsern drei großen afrikanischen Kolonien nicht wesentlich verändert. Am erfreulichsten lauten andauernd die Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika, an dessen Nordgrenze östlich des Kilimandscharo und östlich des Viktoriasees sich die Engländer von Britisch-Ostafrika, an dessen Westgrenze beim Riwu-See sich die Kongostaat-Belgier und an dessen Südgrenze beim Njassa-See sich die Engländer des Njassa-Protektorats größerer oder kleinerer deutscher Angriffe zu erwehren haben. Diese Leistung der deutschen Verteidiger verdient um so größere Anerkennung, da es den Engländern bei der verhältnismäßigen Nähe Indiens nicht schwer fallen könnte, über Sansibar größere Truppenmassen nach Deutsch-Ostafrika zu werfen. Haben sie durch die schmachliche Niederlage in der Schlacht von Tanga den Mut zu einer Wiederholung des Versuchs verloren, oder sind vielleicht die Verhältnisse des ehemals ägyptischen Sudans mit im Spiele, aus dem vor Monaten allerlei für England nicht recht erfreuliche Kunde zu uns kam, seitdem aber wegen der drakonisch gehandhabten englischen Nachrichtensperre gar keine mehr? Bei aller Anerkennung der Tapferkeit und Unternehmungslust unserer Ostafrikaner ist es nicht ausgeschlossen, daß ihnen auch der ausgesprochen mohammedanische Charakter der umgebenden Länder helfend zugute kommt.

Auch Kamerun hat die in dem Bericht unseres Reichskolonialamtes ausgesprochene Hoffnung nicht enttäuscht, daß das Schutzgebiet sich trotz der erdrückenden Übermacht der Angreifer fernerhin zu halten imstande sein werde. Zwar ist das 50km östlich der Grenze von Britisch-Nigerien, am großen Benue-Strom gelegene Barua, der Sitz eines Lamido oder Unterhäuptlings des ehemaligen Reiches Adamaua, nach sechsmonatiger Verteidigung am 11. Juni einer englisch-französischen Streitmacht (schon Anfang Januar beanden sich sieben Kompagnien und zwei Schwadronen farbiger Truppen vor den deutschen Stellungen) in die Hände gefallen. Auch scheinen die Franzosen, deren Rückzug der Bericht des Reichskolonialamtes meldete, neuerdings wieder vom Sanga-Strom her, also aus den seinerzeit von Frankreich an Deutschland abgetretenen Gebieten Neukameruns, in der Richtung auf Lomia vorgehen zu wollen. Weit wichtiger aber als dieser etwaige Angriff von Osten, also aus dem Innern her, ist die Tatsache, daß das von der Meeresküste her, längs der Nordbahn und der Mittellandbahn angelegte Vorgehen der Engländer und Franzosen wegen heftigen und meist siegreichen Widerstandes der Deutschen zum Stillstand gekommen ist. Noch ist, abgesehen von einigen Küstenplätzen, der ganz überwiegende Teil von Alt-Kamerun in unserm Besitz. Auch lassen die andauernden Klagen der Engländer über Unbilden des Klimas und Schwierigkeiten des Geländes darauf schließen, daß man sich die Sache zu Anfang leichter vorgestellt hat.

In Deutsch-Südwestafrika hat der Buren-Renegat Botha, nachdem ihm am 12. Mai die Besetzung Windhuks geglückt war, vier Wochen lang gar nichts von sich hören lassen. Bloß von den Schwierigkeiten des Nachschubes war einmal in englischen Zeitungen die Rede. Am 21. Juni wollen nun die Unionstruppen an der von Swatopmund nach Grootfontein führenden Eisenbahn den Ort Omaruru besetzt haben. Da die Engländer bloß insofern einen Erfolg hatten, als es ihnen gelang, den südlichsten Teil unseres Schutzgebietes zu besetzen, da sie aber noch keinen einzigen irgendwie nennenswerten Sieg davongetragen haben, da vielmehr unsere Schutztruppe höchst erfolgreich kämpfte, und deren Hauptmacht vollkommen unverfehrt ist, so haben wir die entscheidenden Schläge, bei denen schmachvollerweise auch Buren an der Seite der Engländer kämpfen werden, erst zu erwarten. Zu erwarten haben wir sie, was nicht übersehen werden darf, in jenen nördlichen Teilen unseres Schutzgebietes, die schon dem Tropengürtel angehören, und in denen sich die südafrikanischen Unionstruppen nicht so zu Hause fühlen dürften, wie in der Nachbarschaft der Kapkolonie.